

König Rudolf und die Bäckerfrau

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **39 (1945)**

Heft 18

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-925616>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rudolf wird deutscher König. Lange lebte Rudolf auch mit dem Bischof von Basel in Fehde. Seine Soldaten hausten schrecklich auf den bischöflichen Gütern. Im Jahre 1273 lag er wieder mit Truppen vor der Stadt Basel. Er war damals bereits weitherum als tapferer und kluger Herrscher bekannt. Darum wählten ihn die deutschen Fürsten zum obersten Herrn des Reiches. Als der Bischof das hörte, rief er: «Nun, Herr Gott, sitz fest auf deinem Thron, sonst stößt dich dieser Rudolf auch noch herunter.» Er öffnete die Stadttore und schloß Frieden mit dem neuen König.

Mit fester Hand sorgte Rudolf wieder für Ordnung im Reich. Er ließ über hundert Raubburgen zerstören und ihre Besitzer hinrichten. Nun konnte der Kaufmann wieder ungestört seinen Geschäften nachgehen, der Bauer wieder im Frieden seine Felder bestellen. Rudolf war aber nicht nur für des Reiches Wohl bedacht. Noch mehr bemühte er sich, den eigenen Besitz zu mehren. Als deutscher König hatte er reichlich Gelegenheit dazu. In einem Kriege mit den Böhmen erwarb er gewaltige Gebiete an der mittleren Donau. Damit begründete er die Macht des Kaiserhauses Habsburg von Österreich.

Mit großem Erfolg mehrte er auch die Zahl seiner Güter in unserm Land. Es schien, als sollte das ganze Gebiet der deutschen Schweiz den Habsburgern zufallen. Die Zahl der freien Leute nahm von Jahr zu Jahr ab. Auch in den Bergtälern um den Vierwaldstättersee fürchtete man die Ländergier der Habsburger. Aber die Schwyzer und Urner wollten nicht österreichisch werden. Kaum hatte sich Rudolf zum Sterben hingelegt, traten sie zum ewigen Bunde zusammen.

König Rudolf und die Bäckersfrau

Rudolf hielt wenig auf schöne Kleider. Er ging gern einfach wie ein Mann aus dem Volk. So kam es, daß er oft nicht erkannt wurde. Gelegentlich gingen die Leute an ihm vorbei und redeten einen der Herren aus dem Gefolge als König an.

Einst hielt er sich in Mainz auf. Es war kaltes Herbstwetter. Rudolf ging im gewöhnlichen Gewand in die Stadt, um ein Geschäft zu besorgen. Da sah er am Weg, wie jemand glühende Kohlen aus einem Ofen scharrte. Weil er an die Finger fror und Zeit hatte, trat er ein.

Er fragte die Bäckersfrau ganz anständig, ob er sich ein wenig wärmen dürfe. Sie aber machte ein böses Gesicht. Er kam ihr wie ein gemeiner Kriegsknecht vor, der nichts Gutes im Sinne habe. Barsch fuhr sie ihn an: «Marsch hinaus! Oder ich schütte dir den Wasserkübel über den Kopf, du alter, schäbiger Gesell!»

Der König wollte auch etwas sagen. Heimlich freute er sich schon über das fröhliche Abenteuer. Aber sie ließ ihn nicht zu Wort kommen. Als er nicht gehen wollte, bekam er noch allerlei andere Schimpfnamen und böse Reden zu hören. Es war ihr bitter ernst. Denn sie hatte schon allerlei schlimme Erfahrungen mit Kriegsleuten gemacht.

Ihr Wortschwall schien den unwillkommenen Gast nicht einzuschüchtern. Er blieb ruhig stehen. Da schüttete sie ihm mit einem Kübel einen dicken Strahl kaltes Wasser mitten ins Gesicht. Das war nun wenig höflich. Und ein anderer hätte sich gleich zu erkennen gegeben. Rudolf jedoch dachte: «Wenn du keinen Spaß verstehst, kommen wir schon wieder zusammen.» Er wischte sich das Wasser aus dem Gesicht und ging weiter.

Im Lager draußen zog er einen trockenen Rock an. Dann rief er einen seiner vornehmsten Hofleute und sagte: «Drin in der Stadt wohnt eine ehrsame Frau Bäckermeister. Grad in der Gasse links, wenn man in die Vorstadt kommt. Der König schicke ihr einen leutseligen Gruß. Er wolle die Ehre haben, sie heute an seinem Mittagstisch zu sehen.»

Der Höfling führte den Auftrag sofort aus. Die Einladung des Königs kam der Bäckersfrau ganz merkwürdig vor. Sie hatte ihn mit Wissen noch nie gesehen und wollte vom Höfling Näheres erfahren. Doch konnte er ihr nicht auf die rechte Spur helfen.

Sie zog ihr bestes Kleid an und legte sich ein goldenes Kettlein um den Hals. Als die Uhr über dem Tor elf schlug, machte sie sich auf den Weg. Klopfenden Herzens und voll Neugierde näherte sie sich dem königlichen Zelt.

Man wies ihr den Platz oben rechts an der Tafel zu. Die Diener trugen eben die Speisen auf und waren sehr höflich mit ihr. Da hieß es auf einmal, der König komme. Sie erhob sich. Als sie aber den hohen Herrn daherschreiten sah, erschrak sie aufs tiefste. Das war ja der selbe Mann mit der langen Nase, den sie heute morgen so unartig behandelt und fortgejagt hatte. Mit beiden Händen mußte sie sich an der Stuhllehne halten, um nicht niederzusinken. Sie glaubte, nun sei es um sie geschehen. Ein über das andere Mal bat sie um Gnade und wurde fast nicht fertig mit Entschuldigungen.

Der König ließ sie ausreden. Sie mußte nun zur Strafe das Erlebnis in der Bachstube vor allen Hofleuten haarklein erzählen. Immer wieder versuchte sie abzukürzen. Sie wollte die Schimpfwörter, die sie dem König zugerufen, nicht mehr über die Lippen bringen. Doch Rudolf half ihr jedesmal freundlich auf die Spur, wenn sie etwas weglassen wollte.

Man sah, die Sache machte dem König großen Spaß. Die Tischgenossen und die Diener kamen nicht aus dem Lachen heraus. Noch oft erklärte Rudolf später, er habe manches erlebt. Aber zeitlebens sei ihm kein lustigeres Stücklein begegnet als das mit der Bäckerswitwe in Mainz.